

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 38 (1965)

Heft: 6

Artikel: Geistige Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg

Autor: Fritschi, O.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(off-) Die Zeit des deutschen Feldzuges in Frankreich sah die Schweiz in einem Zustand der Geschlossenheit und der Anspannung aller Kräfte. Viele Zeichen deuteten jedoch — wie wir im letzten Beitrag aufgezeigt haben — darauf hin, dass sich für die Zeit nach dem Waffenstillstand in Frankreich eine erste, *ernste Bewährungsprobe der geistigen Widerstandskraft* unseres Landes ankündigte. Erst jetzt kam man überhaupt wieder dazu, die Lage zu überdenken: Aber wie sah unsere Lage aus?

Die militärische Situation

Die strategische Situation hatte sich mit dem Abschluss des Westfeldzuges und damit der beinahe völligen Umschliessung unseres Landes durch die Achsenmächte völlig verändert. Während bisher das Gelände der Schweiz vor allem für eine Umgehungsaktion in Frage gekommen war, sah sich unser Land nun der viel unheimlicheren *Bedrohung eines direkten Angriffes*, einer «Aktion Schweiz», ausgesetzt. Es war potentiell zum Ziel an sich geworden. Jede operationskräftige Gruppe in der Nähe der Grenze bildete eine mögliche Gefahr, ganz unabhängig vom Gesamtverlauf der deutschen Operationen. Da die äusseren Ereignisse die Möglichkeit eines deutschen Überfalls auf die Schweiz nicht mehr voraussehen liessen, nahm die Bedrohung unseres Landes einen versteckt, aber stets immanenten Charakter an. Nicht sichtbar, doch immerfort lauend vorhanden, stellte diese Art der Gefährdung *an die geistige Widerstandskraft bei weitem grössere Anforderungen*. Sie verlangte vom Schweizer Wehrmann unablässige Anspannung und Wachsamkeit, ohne dass er einen offensichtlichen Grund dazu sah. Sie verlangte nicht mehr nur Anspannung im Augenblick, sondern auf unbestimmte Dauer. Sie verlangte erst recht den Willen zum Durchhalten.

Aber es war nicht allein die Veränderung der strategischen Situation im Ausseren, die an die Widerstandskraft des Schweizer Soldaten vermehrte Anforderungen stellte. In noch höherem Masse galt das für die Wandlung der militärischen Lage im Innern des Landes. Die Schweiz besass nach dem Fall Frankreichs keine geschützte Flanke mehr; sie lag von allen Seiten einem feindlichen Zugriff offen. Die *Armeestellung*, in ihrer Ausdehnung von Sargans bis zum Genfersee, war *als Verteidigungslinie unmöglich* geworden. War damit alles, was man im vergangenen Winter in mühseliger Schanzarbeit erstellt hatte, vergebliche Arbeit gewesen? Und waren nicht Festungen und Geländehindernisse angesichts des Versagens der Maginotlinie überholte Begriffe? Ja letzten Endes: Wie sollte man sich der Veränderung der militärischen Lage anpassen? War ein erfolgreicher Widerstand überhaupt noch möglich und vor allem — war er noch sinnvoll?

Die Unsicherheit in der Bevölkerung

Die militärische Lage gab jedenfalls einen günstigen Nährboden für eine Krise ab. Welches waren die Krisensymptome? Obwohl sich unsere Arbeit grundsätzlich auf das Gebiet der Armee beschränkt, müssen wir kurz auf die *Stimmung in der Zivilbevölkerung* hinweisen, weil gerade in einer Krisenlage zwischen der Haltung der Bevölkerung und derjenigen der Armee eine offensichtliche Wechselbeziehung spürbar werden musste. Allerdings beschränken wir uns auf einige Stichworte, da wir auf die Ereignisse in den späteren Beiträgen über die geistig-politischen Massnahmen zurückkommen werden.

Die Bevölkerung war vor allem über die verstärkte *nationalsozialistische Aktivität* in unserem Land beunruhigt, die sich unter anderem in der Zulassung der deutschen Propagandazeitschrift «Signal» äusserte. Dieses Blatt säte mit dem einfachsten Werbemittel, mit der Darstellung des Erfolges des deutschen Soldaten, vielerorts Zweifel oder gar die Gefühle der Verzweiflung. Umgekehrt wurde der Versuch unternommen, die *Schweizer Presse*, die in ihrer überwiegenden Mehrheit immer vor dem Nationalsozialismus gewarnt hatte und der ein wesentliches Verdienst an der bisherigen festen Haltung der Öffentlichkeit zukam, der Bevölkerung zu entfremden. Den Höhepunkt der Pressekrise bildete die sogenannte «Eingabe der 200».

Noch in anderer Hinsicht war im Sommer und Herbst 1940 die innenpolitische Atmosphäre krisengeladen: Es galt nämlich keineswegs als ausgemacht, dass der Arbeitsmarkt alle aus dem Dienst entlassenen Wehrmänner aufzunehmen vermochte. Arbeitslosigkeit bedeutete aber auch für die Aufrechterhaltung des Widerstandswillens eine Gefahr. Ihr zu begegnen war der Zweck der *Rede*, mit welcher sich *Bundespräsident Pilet-Golaz am 25. Juni 1940* über das Radio an das Schweizervolk wandte. In dieser Hinsicht blieb die Ansprache unangefochten; in ihrem zweiten Teil — in dem die zukünftig notwendige Regierungsform erklärt wurde — tönte sie aber nach Nachgeben und Anpassertum. Das leise Unbehagen steigerte sich von einem Augenblick auf den anderen zu einer eigentlichen Krise, als am *12. September 1940* durch ein Communiqué bekannt wurde, dass Pilet-Golaz drei führenden Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Bewegung der Schweiz *eine Audienz* gewährt habe. Damit wurden Zweifel, Missbehagen und Unsicherheit ausgesät und es drohte sich eine Kluft zwischen Bundesrat und Volk aufzutun.

Die Krisenstimmung in der Armee

Die Unsicherheit in der Bevölkerung trug jedenfalls nicht dazu bei, den Widerstandswillen zu kräftigen, wie es dringend nötig gewesen wäre. Aber auch in der Armee *drohte der Dienstwille vor die Hunde zu gehen*, weil niemand mehr wusste, woran er sich halten sollte. Vor allem der jäh ins Wanken geratene Glaube an den Wert von Befestigungsanlagen trug zur Unterhöhlung der Moral bei. Zudem hörte man munkeln, zwischen dem schweizerischen Armeekommando und dem französischen Generalstab sei eine kompromittierende Korrespondenz zum Vorschein gekommen. Ja es ging das Gerücht, von deutscher Seite sei der Anlass benutzt worden, um *beim Bundesrat die Abberufung des Generals* zu erwirken. Standen gar auch schweizerische Offiziere in der Fronde gegen den General? (Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass sich in den nach Kriegsende aufgefundenen Akten des deutschen Auswärtigen Amtes eine Notiz des deutschen Gesandten in Bern fand, wonach Oberstkorpskommandant Ulrich Wille ihn ersucht habe, beim Bundesrat vorstellig zu werden, um die Absetzung des Generals zu erwirken. Wille selber hat allerdings bestritten, solche Äusserungen jemals getan zu haben.)

Dass eine Krise der Armeeleitung die verheerendsten Folgen auf den Durchhaltewillen hätte haben müssen, bedarf keiner näheren Erläuterung. In jenem Zeitpunkt entstand übrigens auch eine Offiziersverschwörung, die sich zum Ziele setzte, das Armeekommando für den Fall zu unterstützen, dass es irgendwelchem Drucke ausgesetzt würde. Tatsächlich kam bald ein weiteres Krisenzeichen hinzu: die *Forderung nach Demobilmachung*. Selbst hohe Offiziere — unter anderem auch Oberstkorpskommandant Wille — forderten die vollständige Entlassung der Armee, weil jetzt nur noch eine Macht an unser Land anstosse und es deshalb unseren Neutralitätspflichten widerspreche, wenn weiterhin eine Armee unter den Fahnen gehalten würde, die sich ja nur noch gegen eine Macht richten könnte. Unter dem Datum des 25. Juni 1940 — dem Datum der Rede Pilet-Golaz — trug jedenfalls der Chef des Persönlichen Stabes des Oberbefehlshabers, Oberstleutnant Bernard Barbey, in sein Tagebuch die Bemerkung ein, dass nur noch Bundesrat Minger und General Guisan dem Druck widerstünden, der von allen Seiten für die Demobilmachung eingesetzt habe.

Fassen wir zusammen: Sowohl bei der Zivilbevölkerung wie in der Armee machten sich Krisenzeichen bemerkbar; der *Wille zum Durchhalten wurde gefährlich erschüttert*. Wir werden im nächsten Beitrag sehen, dass die *Antwort auf die Krise*, die neue Festigung des Selbstbehauptungswillens von seiten der Armee kam. Die Antwort bestand in einer militärischen Massnahme: im *Réduit*.